

Ute Weidemeyer-Schellinger

Die vielfältigen und detaillierten Erinnerungen der Informanten/innen bestätigen diese Einschätzung der damaligen Situation. »Die militärische Niederlage hat man ja kommen sehen. Man hat ja gewußt, daß das kommen muß, daß das ausgehen muß. Man hat ja den ganzen Rückzug vom Osten und von überall her miterlebt. Auf allen Gebieten ist man ja kaputt gewesen. Und der Engländer kam, und man ist zurück. Und der Franzose ist bis zu uns heraufgekommen. So hat man sich ja darauf vorbereiten können, daß es vorbei ist. Man hat gewußt, in den und den Tagen kommen sie. Sie sind jetzt dort durch und dort durch, jetzt müssen sie zu uns kommen. Man hat's auch schießen hören und man hat gedacht, ja wenn sie bloß schon da wären, dann wäre der Krieg aus. Man hat ja gewußt, der Krieg muß ausgehen, es ist nur noch eine Frage von kurzer Zeit«<sup>69</sup>. »Also im letzten Kriegswinter hatten wir in unserer Stellung einen vorgeschobenen Posten von der Nachrichtenabteilung, und da konnten wir immer wieder Radio hören. Und da habe ich immer wieder die Reden Goebbels gehört, um Weihnachten 44 vor allen Dingen. Das war so gehässig. Da ist mir also der Gedanke gekommen, wenn man noch einmal heimkommt – man konnte ja nicht damit rechnen, daß man noch einmal aus dem Schlamassel herauskommt –, lassen die keinen Deutschen mehr leben. Das kann nicht sein, denn so gehässig war das alles aufgezogen. Daran kann ich mich noch gut erinnern. (...) Und das war nur noch eine Frage der Zeit, es war eine derartige Übermacht. Es hat also zu der Zeit der letzte Landser im vordersten Schützenloch gemerkt, also jetzt ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis wir ganz überrollt werden«<sup>70</sup>.

Die meisten Menschen in Deutschland wußten, daß der Krieg zu diesem Zeitpunkt bereits verloren war und haben auch den Rundfunkansprachen Hitlers nicht mehr geglaubt. »Es kann sein, daß es immer noch ein paar Unverbesserliche gegeben hat, aber die meisten haben den Reden Hitlers im Jahr 1945 nicht mehr geglaubt. Die meisten haben ja schon seit 39/40 angefangen zu zweifeln, aber dann war ja nichts mehr zu machen und man durfte sich ja auch gar nicht erklären. Das war zu gefährlich«<sup>71</sup>. »Die Versorgung mit Lebensmitteln wurde immer knapper, die Stimmung im Volke immer düsterer, und vergebens versuchten Partei- und Regierungsstellen Stimmung im Volke zu machen«<sup>72</sup>.

Einer der Interviewpartner zeigt die Diskrepanz zwischen dem Inhalt der Rundfunksendungen und der damaligen Realität auf: »Den Radiomeldungen hat niemand mehr geglaubt. Das war ja das Interessante, was man dem Volk da hinten erzählt hat, und wir konnten das zufällig mithören. Grausig!«<sup>73</sup>

Diese Aussage bestätigt die Vermutung, daß solche Ansprachen nur noch gehalten wurden, um die einheimische Bevölkerung nicht noch mehr zu beunruhigen, um ihr vorzugaukeln, das nationalsozialistische Regime hätte noch immer alles in der Hand. »Ach was, das hat niemand mehr geglaubt. Man hat denen im Radio etwas vorgemacht, damit es wenigstens noch die Leute daheim glauben sollten«<sup>74</sup>.

Die Mehrzahl der Bevölkerung, vor allem Frauen, Kinder und ältere Menschen, die den Kriegsalltag – wenn auch auf andere Art und Weise als in den Städten – jahrelang miterlebt hatte, wollte sich lieber kampflos ergeben, als beim Einmarsch einen aussichtslosen Kampf und den eventuellen Verlust von Menschenleben zu riskieren. Auch wenn die Burladinger/innen nicht gewußt haben, was sie nach der Besetzung zu erwarten hatten, war davon auszugehen, daß der Einmarsch – »mit dem hat man ja rechnen müssen«<sup>75</sup> – weniger gewaltsam erfolgt, wenn sie keinen Widerstand leisten würden.

69 Interview mit Frau B. am 18.2.1991.

70 Interview mit Herrn G. am 29.4.1991.

71 Interview mit Herrn A. am 22.1.1991.

72 Burladinger Heimatbuch, S. 115.

73 Interview mit Herrn G. am 29.4.1991.

74 Interview mit Herrn H. am 16.5.1991.

75 Interview mit Frau C. am 12.3.1991.